UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Capoeira

Jens Soentgen

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Soentgen, Jens. 2000. “Capoeira.” *Tópicos: deutsch-brasilianische Hefte* 39 (4): 29–31.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

4·2000
39. JAHRGANG
DM 15,–
R$ 16,–
ISSN 0949-541X
www.topicos.de

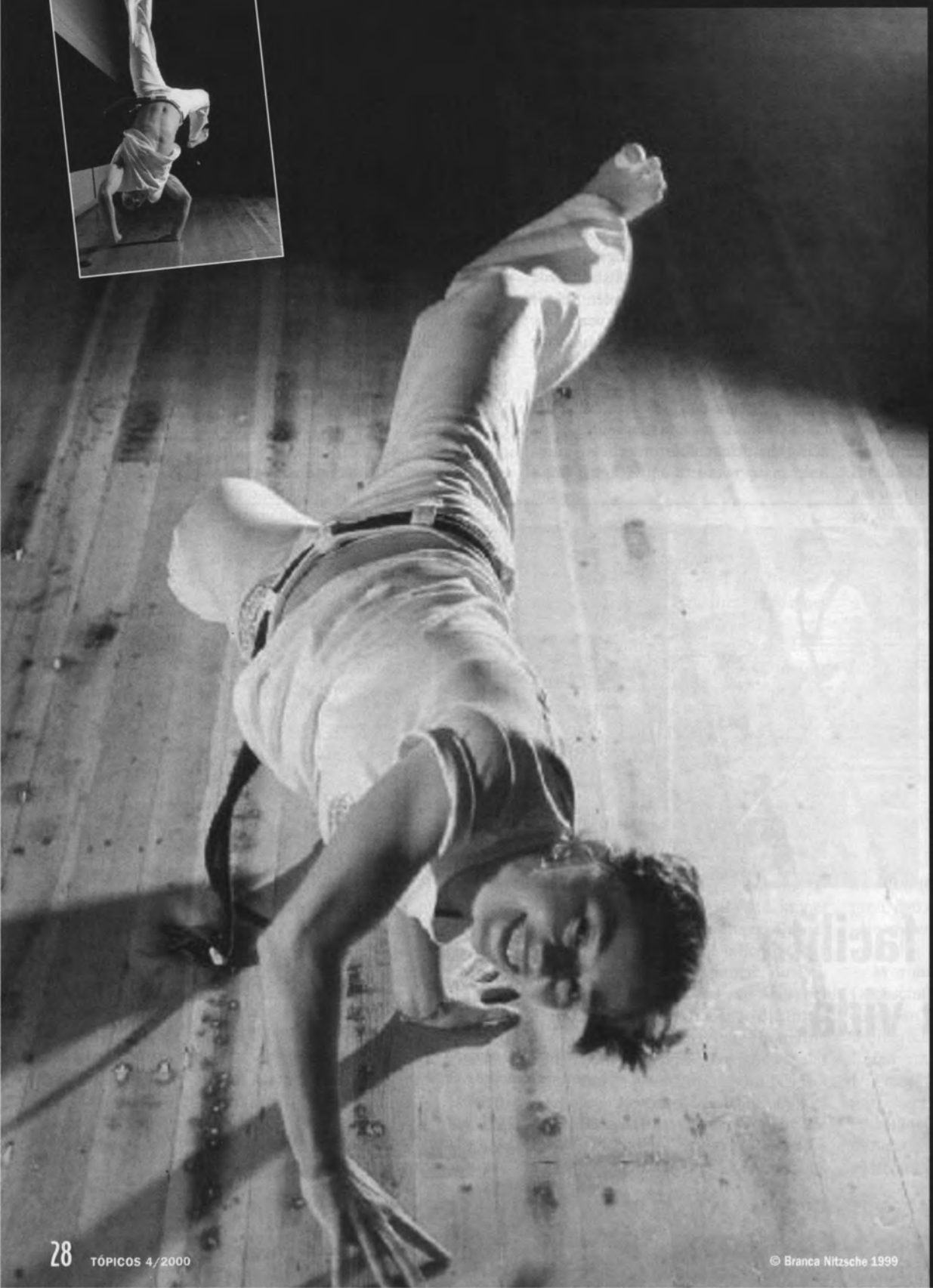
Tópicos

DEUTSCH-BRASILIANISCHE HEFTE
CADERNOS BRASIL-ALEMANHA

Die Capoeira: Tanz, Kampfsport und Volkstheater

„Nicht alles, was glänzt, ist Gold, und nicht alles, was schwankt, fällt", so heißt es in einem Capoeira-Song. Der Spruch benennt zwei Elemente, die Täuschung und das Hin-und-Her. Das dritte Element der Capoeira ist die Musik. Es wird nicht gefaucht oder geknurrt wie in den asiatischen Kampfstilen, es wird geklatscht, gesungen, gejohlt und sogar gelacht. Denn die Capoeira kommt aus Brasilien, und da funktioniert eben nichts ohne Musik.

Manoel dos Reis Machado, genannt Mestre Bimba.



© Branca Nitzsche 1999

TITEL

Capoeira

Dr. Jens Soentgen

Heute zählt die Capoeira zur Vorzeige-Folklore Brasiliens, zur Zeit der Sklaverei war sie ein Verbrechen, das grausam bestraft wurde. Erst in den dreißiger Jahren wurde die Kampfkunst in Brasilien legalisiert. Und es dauerte dann noch eine ganze Weile, bis der Sport den Geruch des Illegalen ablegte. Seit Mitte der neunziger Jahre verbreitet sich die Capoeira in ganz Brasilien, zunehmend nehmen auch Weiße an den Kursen teil. Auch international wird der Sport populär; inzwischen gibt es auf allen Kontinenten Capoeira-Gruppen (Adressen und Veranstaltungen unter http://come.to/roda).

Der Weg der Capoeira vom illegalen Sklavenkampf zum weltweit praktizierten Sport wäre kaum denkbar ohne den Einsatz von Manoel dos Reis Machado, den seine Schüler Mestre Bimba nannten. Bimba wurde 1900 in Salvador de Bahia geboren. Er veränderte die hergebrachte Kampfkunst, entwickelte ein Schulungssystem und gründete 1937 das Centro de Cultura Física, die erste Capoeira-Schule, die offiziell anerkannt wurde. Dort unterrichtete er einige tausend Schüler in seiner Kunst, die er Capoeira Regional nannte.

Sport ohne Anpfiff und Abpfiff

Im Alter verließ Bimba Salvador und zog ins Landesinnere um, nach Goiânia, wo er bis zu seinem Tod 1974 lehrte. Ihm zu Ehren fand kürzlich in Goiânia das erste Capoeira-Treffen der Schulen des Bundesstaates Goiás und des Distríto Federal statt. Ungefähr 200 Athleten trafen sich zu Wettkämpfen und Schauturnieren.

Angekündigt war ein afro-brasilianischer Event, doch zu Beginn der Veranstaltung trat erst einmal die Feuerwehrkapelle auf und spielte die Nationalhymne, daraufhin, weil man schon einmal dabei war, noch ein längeres Repertoire an Militärmärschen. Warum, konnte niemand erklären, denn eigentlich ist die Capoeira afrikanischen Ursprungs und hat ihre eigenen Lieder und Gesänge.

Auch ein eigenes Instrument, den Berimbau, der wie ein Flitzebogen aussieht, an dessen Ende als Resonanzverstärker ein hohler

Capoeira

Kürbis befestigt ist. Nachdem die Blaskapelle abgezogen war, hört man hier und da seinen eigenartigen, ein wenig an eine Maultrommel erinnernden Klang. Und unter Berimbau-Klängen und Trommeln formiert sich dann in der Mitte der Halle die Roda, die große Runde.

Eine brasilianische Sportveranstaltung darf man sich nicht wie eine europäische vorstellen, mit Anpfiff und Abpfiff und durchstrukturierter Disziplin dazwischen, vielmehr geht alles kontinuierlich ineinander über, und auch zwischen Publikum und Sportlern gibt es keine starren Grenzen. Die Meister haben den Berimbau in der Hand und stimmen den ersten Gesang an. In der Mitte der Roda beginnen zwei Kämpfer mit ihrer Vorführung, mit ihrem Spiel, wie die Capoeiristas sagen.

„Jede Kampfkunst hat eine Seele" sagt José João Vicente von der Academia África Brasil, „bei der Capoeira ist es die Musik." Der Tanzcharakter der Capoeira diente ursprünglich der Tarnung, die Sklavenherren sollten über den aggressiven Charakter der Übungen hinweggetäuscht werden. „Mit dem Berimbau kommuniziert der Mestre mit den Kämpfern, er heizt an oder mahnt zur Ruhe. Früher diente ein bestimmter Rhythmus auch zur Warnung vor dem Anrücken der Polizei," so José João Vicente.

Die Hüfte wackelt, kreist und pulsiert

Die Capoeira ist nicht nur ein Tanz, sie ist zugleich ein schrilles und buntes Volkstheater. Denn die Roda, die Runde, die die Kämpfer umsteht, ist zugleich ein Publikum und ein Chor, der zum Takt des Berimbau eine Geschichte erzählt. Es sind einfache Geschichten. Sie schildern den Alltag der Sklavenzeit, andere berichten von Kämpfen, und es gibt Schwänke über Betrunkene und auch anzügliche Zoten.

Womit wir bei der Bedeutung der Hüfte für die Capoeira angekommen wären. Denn die unterscheidet sich grundlegend vom Hüfteinsatz in allen anderen Kampfkünsten. Im Karate oder im Kung-Fu ist die Hüfte ein lineares Scharnier, sie verstärkt die Kraft des Faustschlages. Sie ist das Zentralgelenk des Körpers, das Kräfte aus den Beinen summiert und ausrichtet. In der Capoeira ist die Hüfte dagegen auch mit anderen Dingen beschäftigt, sie wackelt oder kreist und pulsiert. Geradlinige, ruckartige Bewegungen, die für die asiatischen Kampfkünste so charakteristisch sind, sind selten in der Capoeira. Vielmehr geht alles ineinander über, wie eine große Arabeske. Getreu dem brasilianischen Sprichwort „die angenehmste Verbindung zwischen zwei Punkten ist eine Kurve" sind die Bewegungen weich und abgerundet. „Dein Körper muss immer schwingen," so lehrte Bimba. Unter den Ehrengästen der Sportveranstaltung ist Mestre Osvaldo, der noch bei Bimba selbst gelernt hat und heute sein Können in einer Akademie in Goiânia weitergibt. „Die Capoeira hat etwas sehr Brasilianisches,", sagt Mestre Osvaldo de Souza, „sie ist nicht so geschlossen wie andere Kampfkünste. Sie ist auch nicht so aggressiv, sondern spielerisch."

Leicht unterschätztes Spiel

Das spielerische Element sollte nicht dazu führen, die Gefährlichkeit der Capoeira zu unterschätzen. Die lustigen Handstände und Flickflacks konnten in den Zeiten der Sklavenaufstände tödlich sein, als die Kämpfer noch Messer an den Füßen befestigt hatten.

„Der Capoeirista wirkt wie einer, den man nicht so ganz ernst nehmen muss, er stellt sich schlaff, schwankt hin und her, ja, manchmal krabbelt er sogar auf allen vieren herum," so José João Vicente, „ein Hinterhalt, der den Gegner in Sicherheit wiegen soll."

Was von weitem wie eine Art aufgeweichte Akrobatik aussieht, kann in der Nähe ziemlich gefährlich werden. Die Capoeiristas in Goiânia wissen beeindruckende Geschichten über Begegnungen mit asiatischen Kampfsportlern zu erzählen. Die Effizienz der Capoeira wird auch von anderen betont. Der Hamburger Kampfsportler Emanuel Bettencourt, der es als fünfmaliger Kampfkunstweltmeister wissen muss, meint: „In Europa wird Capoeira meistens für einen Tanz gehalten. Das ist der Grund dafür, dass die Leute die Gefährlichkeit der Capoeira verkennen." Für Bettencourt ist die Capoeira ein „gerissener" Kampf, der durch artistische Einlagen hypnotisiert. Der gebürtige Cap Verdianer glaubt, dass er einen guten Teil seiner Erfolge in den Kampfkünsten der Capoeira zu verdanken hat: „Oft habe ich meine Gegner mit der ‚Hexerei', der ‚mandinga' und der Gerissenheit überrascht, die es in anderen Kampfsportarten nicht gibt." ■

„Die Capoeira hat etwas sehr Brasilianisches,", sagt Mestre Osvaldo de Souza, „sie ist nicht so geschlossen wie andere Kampfkünste. Sie ist auch nicht so aggressiv, sondern spielerisch." Das spielerische Element sollte nicht dazu führen, die Gefährlichkeit der Capoeira zu unterschätzen. Die lustigen Handstände und Flickflacks konnten in den Zeiten der Sklavenaufstände tödlich sein, als die Kämpfer noch Messer an den Füßen befestigt hatten.